

Die Herrschaft des Kaisers Manuel I. Komnenos in den Augen von Johannes Kinnamos*

Małgorzata Dąbrowska

Vor dem Hintergrund der Chronik der anmaßenden und schöntuenden Anna Komnene sowie des boshaften Besserwissers Niketas Choniates nimmt sich der Bericht von Johannes Kinnamos über Manuel I. Komnenos¹ recht bescheiden aus. Zwar haben wir es mit einem Zeugen der Epoche und gebildeten Rhetor zu tun, dem vertrauten Sekretär des Kaisers Manuel I. Komnenos,² aber der Autor verliert keinen Augenblick die angemessene Distanz gegenüber seinem Herrscher, selbst wenn er privat in freundschaftlichen Beziehungen zu ihm gestanden haben könnte. Eine solche Beziehung verrät er an keiner Stelle und vielleicht bestand auch überhaupt keine über das Hofprotokoll hinausgehende Nähe. Kinnamos gehörte nicht zur Familie wie Anna und er hegte auch keinen so maßlosen Ehrgeiz wie Choniates. Seinen Text schreibt er aus der Position eines ergebenen Beamten, ohne jede Spur von Vertraulichkeit. Er kennt seinen Platz in der Hierarchie. Dieses Taktgefühl

* Die Autorin bedankt sich herzlich bei Jan Prostko-Prostyński für die Durchsicht der durch das DHI Warschau besorgten deutschen Übersetzung des ursprünglich polnischen Manuskripts.

1 Joannis Cinnami Epitome rerum ab Joanne et Alexio Comnenis Gestarum, hg. v. AUGUST MEINEKE, Bonnae 1836 (weiter: Kinnamos); englische Übersetzung: John Kinnamos, *The Deeds of John and Manuel Comnenus*, transl. CHARLES M. BRAND, New York 1976. In den Anmerkungen gebe ich die Seite des griechischen Textes aus der Bonner Edition an und in Klammern die Seite der Übersetzung von Brand. Zu Kinnamos siehe: HERBERT HUNGER, *Die hochsprachliche profane Literatur der Byzantiner*, Bd. 1, München 1978, 409-416; OKTAWIUSZ JUREWICZ, *Historia literatury bizantyńskiej. Zarys* [Geschichte der byzantinischen Literatur. Ein Abriss], Warszawa 1984, S. 234-235; JAKOV LJUBARSKIJ, *John Kinnamos as a Writer*, in: *Polypeleiros Nous: Miscellanea für Peter Schreiner zu seinem 60. Geburtstag*, hg. v. CORDULA SCHOLZ / GEORGIOS MAKRIS, München 2000, S. 164-173.

2 Ein Kompendium des Wissens über Manuel I. Komnenos bildet die Arbeit von PAUL MAGDALINO, *The Empire of Manuel I Komnenos*, Cambridge 1993; vgl. auch: DERS., *Aspects of Twelfth Century Byzantine Kaiserkritik*, in: *Speculum* 58 (1983), S. 326-346 [ND: DERS., *Tradition and Transformation in Medieval Byzantium*, Ashgate 1991, Nr. VIII]. In seiner Arbeit über Manuel I. exponiert PAUL MAGDALINO Choniates, dem er im Kapitel über die Quellen (S. 12-15) viel mehr Aufmerksamkeit widmet als Kinnamos, dessen Narration er für viel weniger glaubwürdig hält (S. 19). In Anbetracht der Absichten meines Artikels ist das eine interessante Herausforderung. Ich schildere Byzanz mit den Augen von Kinnamos und lasse mich bewusst nicht von den Arbeiten von Paul Magdalino und Ralph-Johannes Lilie beeinflussen.

bewirkt, dass seine Chronik nicht zu den attraktiven Werken zur Erforschung der byzantinischen Geschichte zählt. Es gibt in ihr keine schwatzhaften Züge und keine Spur von Skandalen, welche uns Anna Komnene und Choniatos nicht ersparen, wenn sie uns zu verstehen geben, in welcher Vertrautheit sie mit der herrschenden Familie stehen (Anna) oder welche Vertrautheit sie jedenfalls beanspruchen (Choniatos).³

Der Leser hat den Eindruck, dass Kinnamos seine Chronik fortlaufend schreibt, ja geradezu das Schwinden des Sandes im Stundenglas verfolgt. Er erzeugt den Eindruck einer linearen Narration von Ereignissen, die er weder zu korrigieren noch zu beschönigen scheint. Aber nichts wäre irriger als das. Es handelt sich um einen sorgfältig justierten Text, in dem der Autor manchmal hervorhebt, dass das geschilderte Ereignis auf etwas Einfluss ausüben wird, was erst in der Zukunft stattfindet, und dem Leser ankündigt, er solle den chronologischen Verlauf des Geschehens geduldig studieren. Bereits in der Einführung kündigt er an, dass er sich auf die Herrschaftszeit Johannes II. und Manuels I. beschränkt.⁴ Er betont, wie jeder „lizenzierte“ Geschichtsschreiber, dass er nur über das schreibt, dessen er sich gewiss ist. Wie also könnte man ihm nicht glauben?

Die Historiker lassen sich von der Interpretation verführen, dass die Disproportion in der Schilderung der Herrschaftszeit von Johannes II. und Manuel I. (wie 1 zu 7) darauf zurückzuführen sei, dass Kinnamos nicht Zeuge der Herrschaft des ersteren war, so dass er zur Skizzierung der wichtigsten Ereignisse aus dieser so wichtigen Zeit die Darstellungen von Anna Komnene und von Zonaras benutzt.⁵ Wenn man berücksichtigt, dass Anna ostentativ nichts über ihren Bruder und politischen Konkurrenten Johannes II. schreibt (was sie doch hätte tun können!), dann ist kaum anzunehmen, dass ihre Narration für Kinnamos, der schließlich kaiserlicher Geheimsekretär war, die Rolle eines *cicerone* gespielt hat. Was Zonaras betrifft, der die dramatischen Einzelheiten der Machtübernahme durch Johannes II. schilderte, so findet sich in Kinnamos' Chronik nichts von seinem Bild einer Palastverschwörung der Kaiserin Irene Dukaina Komnene und der von ihr geförderten Tochter Anna im Wettlauf um den Thron gegen den Bruder. Daher wollen wir die vielleicht wenig effektive, aber immerhin vorhandene, Selbständigkeit dieses Chronisten bei der Schilderung von Byzanz in den Jahren 1118-1176 würdigen.

Schon zu Beginn seiner Chronik zeichnet der Autor deutlich die Grenzen des byzantinischen Staates und stellt die Prioritäten der Außenpolitik der Komnenen im 12. Jahrhundert vor. Daraus erstrahlt das Bild eines starken Imperiums, was im ersten Buch deutlich wird, das den mit der ungarischen Prinzessin Piroska verheirateten Johannes betrifft, die in Byzanz den Namen Irene erhielt. Die wichtige Ver-

3 Vgl. RALPH-JOHANNES LILIE, Niketas Choniatos und Ioannes Kinnamos, in: *Realia Byzantina*, hg. v. SOFIA KOTZABASSI / GIANNIS MAVROMATIS, Berlin 2009, 89-101. Ich bin dem Autor für die schnelle Zurverfügungstellung dieses Textes dankbar.

4 KINNAMOS, S. 4 (BRAND, 13)

5 JUREWICZ, *Historia* (wie Anm. 1), S. 234.

bindung des Kaiserreiches mit dem starken Nachbarn im Norden, bekräftigt durch eine diplomatische Heirat, ergibt das Bild einer sicheren Grenze an der Donau. Ein solches Erbe übergibt Johannes II. seinem Sohn Manuel. Das ist ein sehr wichtiges Element dieser Narration. Stören können diese Beziehungen nur die Petschenegen oder die Kumanen – Nomaden, die sich wie ein Keil zwischen das Königreich Ungarn, das bereits über ein Jahrhundert zur christlichen Welt gehört (seit 1001), und das Zweite Rom drängen, dessen Stammbaum ihm nicht ansteht zu erwähnen, so alt und ehrwürdig ist er (seit 330). Die europäischen Gebiete von Byzanz, d.h. das sogenannte eigentliche Griechenland bis hin zum Peloponnes, Thrakien, das 1018 unterworfenen Bulgarien, Serbien, das aus dem Dunkel der Geschichte auftaucht – das ist das Herz des Imperiums. Im Osten, in Kleinasien, das seit Jahrhunderten der Kornkammer des Kaiserreiches ist, haben sich Ende des 11. Jahrhunderts die seldschukischen Türken festgesetzt und dort das Sultanat Ikonium gegründet.⁶ Kinnamos erweckt den Eindruck, dass Kaiser Johannes II. sich vorläufig mit dieser vollendeten Tatsache abfand und die weitreichende türkische Herrschaft gleichsam ignorierte, ja eigentlich sogar respektierte und die Reste des byzantinischen Herrschaftsbereiches nutzte, welcher an der Südküste der Halbinsel nach Kilikien und weiter bis nach Antiochia reichte, das niemals aus der Agenda der byzantinischen Politik herausfiel. So ist es im Osten – wie in alten Zeiten! Im Westen ist Süditalien leider an die Normannen verlorengegangen, einen Gegner, dessen Namen besser nicht genannt wird, mit dem man aber rechnen muss. Der Chronist gibt deutlich zu verstehen, dass Konstantinopel nicht beabsichtigt, auf die Einkünfte zu verzichten, über die es in Syrien und Italien verfügt und erwähnt die großen Kaiser Justinian I. und Herakleius.⁷ Wozu schreibt er das? Um deutlich zu machen, wie die Last der Verpflichtungen auf Manuel Komnenos Schultern fällt, und gewissenhaft aufzuzeigen, wie vorzüglich der junge Kaiser mit dem väterlichen Erbe zurechtkommt.

Kinnamos wäre kein Kind seiner Zeit, wenn er die Ordnung der Geschichte nicht hervorgehoben hätte, die der Göttlichen Vorsehung unterliegt. Konstantinopel besitzt eine außergewöhnliche Fürsprecherin – die Gottesmutter, Theotokos, seine Patronin und Helferin. Besonders in Augenblicken großer Triumphe verleihen die Kaiser ihrer Demut Ausdruck, so wie Johannes II., als er nach dem Kriegszug im Jahre 1132 mit einer großen Prozession und mit einem Kreuz in der Hand in die Hauptstadt einzog, wobei das Bild der Gottesmutter in einer für den Kaiser bestimmten silbernen und goldenen Karosse mitgeführt wurde. Das ist ein beredtes Zeichen dafür, wem der Dank für den Sieg gebührt.⁸ Nichts geschieht ohne Ursache, so dass auch der Jagdunfall des Herrschers in Kilikien im Jahre 1143 ohne besondere Sensation wiedergegeben wird, obwohl die von einem zufälligen (?) Schuss

6 Der neue Staat war kein Monolith. Bald sonderte sich das Emirat der Danischmeniden in Kappadozien ab, aber in der Narration von Kinnamos hat dies keine prioritäre Bedeutung. Und damit auch keine für mich.

7 KINNAMOS, S. 14 (BRAND, S. 20).

8 EBD.

stammende scheinbar ungefährliche Wunde sich dann als tödlich erweist. Aber Johannes II. hat genügend Zeit, um die Machtübergabe an seinen jüngsten Sohn Manuel durchzuführen, der damals 25 Jahre alt war. Die beiden älteren Söhne Alexios und Andronikos lebten damals nicht mehr. In der Hauptstadt blieb ein weiterer Sohn, Isaak, zurück, aber diesem wollte der Vater die Thronfolge nicht anvertrauen. Vom Krankenbett aus hält er eine Rede an die Römer. Er weiß, dass er die Herrschaft dem Älteren übergeben sollte, aber der bessere soll gewinnen!⁹ Manuel hat sogar schon ein Zeichen des Schicksals erhalten. Er träumte von purpurroten Schuhen als Zeichen kaiserlicher Macht.¹⁰ Ursprünglich war geplant, dass er für Kilikien verantwortlich sein sollte, und nun eine solche Herausforderung!

In dieser Situation kann ihm eigentlich nichts Schlimmes mehr zustoßen, auch wenn der Weg vom südlichen Kleinasien nach Konstantinopel lang und gefährlich ist. Noch ehe der Sarg mit dem Leichnam des Vaters per Schiff die Hauptstadt erreicht hat, erhält der neue Basileus ein deutliches Signal von den Antiochiern, dass sie sich seiner Obhut unterwerfen wollen. Es sei daran erinnert, dass sich Antiochia seit der Zeit des ersten Kreuzzuges im Jahre 1098 in den Händen der Lateiner befand, aber über dieses Ereignis lässt sich Kinnamos nicht weiter aus.

Eher unterstreicht er die Überheblichkeit seines Herrschers, der dieses Angebot mit der vorwurfsvollen Frage beantwortet, warum sie denn Johannes II. gegenüber nicht loyal gewesen seien. Er verspricht, das Erbe seines Vaters zu vergrößern. Antiochia gehörte zu Rom, pointierte er und zog gegen Kleinasien. Die Türken wagten es nicht, ihn anzugreifen.¹¹ Ob es wirklich genau so war? Aber darum geht es gar nicht. Wenn wir diese Chronik als Spiegel der Herrschaft analysieren sollen, dann gibt uns Kinnamos ein deutliches Signal, dass die Vorsehung auf Seiten Manuels war. Von Anfang an zeichnet er in dieser Narration das Bild eines starken Basileus, der nach seiner Ankunft in der Hauptstadt sofort die Vakanz auf dem Patriarchensitz ausfüllt. Mit dieser Würde betraut er einen bescheidenen Mönch, der als Michael II. der Seelenhirt der Orthodoxie wird. Da er mit einer Verschwörung seines Bruders Isaak rechnet, beruft er sich auf seinen Oheim, der ebenfalls Isaak heißt, weil er hofft, dessen Autorität werde die Spannung besänftigen. Er ordnet die Verwaltungsangelegenheiten am Hofe und versorgt die Kirche, worüber Kinnamos keine Einzelheiten mitteilt, er befestigt die Grenzen von Byzanz in Kleinasien und warnt die Türken, sie sollten es nicht wagen, ihn anzugreifen. Aber schon bald – im Jahre 1146 – kommt es dennoch zur Konfrontation. Aus diesem Kampf geht Manuel siegreich hervor, der die Römer zum Kampf anspornt. Er selbst stürzt sich so weit in die Schlacht, dass er ein Pferd zuschanden reitet.¹² Dieses kleine Detail soll zeigen, wie weit sich der Kaiser mit dem Interesse seines väterlichen Erbes identifiziert.

9 Ebd., S. 23 (BRAND, S. 27).

10 Ebd.

11 Ebd. S. 31 (BRAND, S. 33).

12 Ebd., S. 60 (BRAND, S. 54).

Geschick kreiert Kinnamos das „Image“ seines Herrschers und bleibt einer solchen Narration bis zum Schluss treu.

Einen weiteren Prüfstein der Effektivität Manuels sollte der zweite Kreuzzug bilden. Die Heere Konrads III. und Ludwigs VII.¹³ erscheinen bald, 1147, in den byzantinischen Gebieten und werden Unterstützung für den Durchzug nach Palästina suchen. Kinnamos gibt die Befürchtungen des Kaisers vorzüglich wieder, was die Anzahl der ungebetenen Gäste betrifft. Manuel befiehlt, sich das deutsche Heer anzuschauen, um einen wahren Begriff von der Stärke der Kreuzfahrer zu bekommen.¹⁴ Der Kaiser toleriert Konrads Expedition, weil er von ihm Hilfe bei der Rückgewinnung des südlichen Italien erwartet. Er fordert, dass Apulien und Kalabrien, die unter normannischer Herrschaft stehen, als die Mitgift seiner Gattin Berta von Sulzbach anerkannt werden.¹⁵ Der Kriegszug des deutschen Herrschers endet mit einem Fiasko bei Doryläum. Der Chronist schreibt, dass Konrad sein Heer nicht befehligen konnte. Er notiert, dass er bald darauf starb und dass sein Neffe Friedrich I. Barbarossa die Herrschaft antrat.¹⁶ Diese Information erscheint im Kontext der byzantinischen Träume hinsichtlich einer Rückkehr nach Süditalien. Es ist, als ob diese Hoffnungen zusammen mit Konrads Tod gestorben wären. Kinnamos äußert sich negativ über Roger II., den König von Sizilien,¹⁷ der zweifellos den Bösewicht dieser Chronik darstellt. Dies zeigt nur, was für ein starker Gegner für Byzanz er war. Viel Raum widmet der Geschichtsschreiber den Kämpfen um Korfu, eine Insel von strategischer Bedeutung für die griechischen Küsten, welche von den Normannen erobert wurde und diesen dann von den Byzantinern unter großen Verlusten wieder abgenommen werden konnte, was der Chronist als einen propagandistischen Erfolg präsentiert.¹⁸ Der Kaiser erweist sich als mutig, wie es seit seiner Jugend immer der Fall war. Der Chronist zitiert Bertas Worte, sie habe nie einen so tapferen Mann gesehen, obwohl doch schließlich auch sie einem sehr streiftaften Volk entstamme!¹⁹

13 Vgl. RALPH-JOHANNES LILIE, *Byzantium and the Crusader States 1096-1204*, übers. v. JAMES C. MORRIS / JEAN E. RIDINGS, Oxford 1993, Kapitel 2-3. Bewusst lasse ich die Ausführungen dieses Autors beiseite, ähnlich wie die von MAGDALINO, *The Empire* (wie Anm. 2), S. 46-61 und führe seine auf die Analyse vieler Quellen gestützte Interpretation nicht an.

14 KINNAMOS, S. 62 (BRAND, S. 73).

15 Ebd., S. 87 (BRAND, S. 72). Für den Chronisten sind die Verbindungen Bertas mit Konrad III. offensichtlich. Sie war seine Schwägerin, die Schwester seiner Frau Gertrud von Sulzbach. Die Erwartungen hinsichtlich der Mitgift zeigen, in welchem hohem Maße Manuel nicht mit den Normannen fertig wurde, aber dennoch nicht auf Versuche einer Rückkehr nach Italien verzichtete, auch unter Berufung auf das Bündnis mit den Deutschen. Vgl. auch: LYNDA GARLAND, *Byzantine Empresses. Women and Power in Byzantium AD 527-1204*, London 1999, S. 199-201.

16 KINNAMOS, S. 89 (BRAND, S. 73).

17 Die neueste Biografie: HUBERT HOUBEN, *Roger II. von Sizilien. Herrscher zwischen Orient und Occident*, Darmstadt 1997.

18 KINNAMOS, S. 99 (BRAND, S. 81).

19 Ebd., S. 99-100 (BRAND, ebd.).

Der Prestige Konflikt um die Vertreibung der Normannen von der Insel hat im Grunde genommen etwas groteske Züge. Unverhältnismäßig konzentriert er Manuels ganze Aufmerksamkeit, was die Serben, Ungarn und Deutschen auszunutzen versuchen.²⁰ Der Basileus ist jetzt verpflichtet, einen Parallelkrieg zu führen, und zieht nach Norden. Im Hintergrund werden die Ambitionen des serbischen Gespans gezeigt, der von der Unabhängigkeit träumte, aber nicht das machte den Kaiser wütend. Der Chronist zeigt, wie brüchig die Bande mit den Ungarn sind, obwohl Manuel doch eigentlich ein Halbungar ist. Kinnamos lässt sich nicht über die genealogischen Details aus, aber es sei daran erinnert, dass der ungarische Großvater des Basileus, Ladislaus I., keine männlichen Nachkommen hatte. Den Thron vertraute er seinem Neffen Almos an, was zu langandauernden Machtkämpfen führte.²¹ Die Ungarn hatten die familiären Verbindungen vergessen und griffen Manuel jetzt an. Zum Glück verfügt der Kaiser über gute und loyale Heerführer, denen er die normannischen Angelegenheiten überlassen kann, und zieht gegen die Ungarn. Den Kampf mit Géza II. fürchtet er nicht. Er überrascht den Gegner mit einer großen Anzahl leichter Boote auf der Donau und bewegt ihn zum Friedensschluss.²² Die Botschaft dieser Schilderungen ist folgende: im Staat herrscht Ruhe, und jegliche Gefährdung der Grenzen wird von dem wachsamem Herrscher besänftigt, der, wie wir uns erinnern, das Erbe seines Vaters zu erweitern beabsichtigt und nicht erlaubt, dass ihm irgendetwas weggenommen wird. All dies geschieht im Jahre 1152, dem zehnten Jahr der Herrschaft Manuels I.

Aber die Idylle ist nur eine scheinbare. Kinnamos signalisiert Schwierigkeiten mit Andronikos Komnenos, dem Vetter des Kaisers, einem wahren *enfant terrible* des byzantinischen Hofes.²³ Gleichzeitig dürfen wir die Befürchtung nicht aus dem Blickfeld verlieren, dass sich Manuels Bruder Isaak illoyal verhalten könnte.²⁴ Der Herrscher konzentriert seine Aufmerksamkeit auf die Reform des Heeres, wovon der Chronist nicht ohne Grund berichtet. Der Konflikt mit den Ungarn endet mit einem Friedensschluss, und sie zahlen Byzanz selbst die Kriegsverluste zurück.²⁵ Diese Auffüllung der Staatskasse kommt gerade zum richtigen Zeitpunkt, denn bald darauf berichtet Johannes Kinnamos von der Absendung einer Gesandtschaft an Friedrich Barbarossa, welche mit einem Geldgeschenk ausgestattet wird, das Manuels Hoffnungen auf Hilfe der Deutschen bei der Wiedergewinnung Süditaliens durch Byzanz

20 Ebd., S. 101 (BRAND, S. 82).

21 STANISŁAW SROKA, *Historia Węgier do 1526 roku w zarysie* [Die Geschichte Ungarns bis 1526 im Abriss], Bydgoszcz 2000, S. 28-32, bietet ein allgemeines Bild der politischen Lage.

22 KINNAMOS, S. 120 (BRAND, S. 95).

23 Ebd., S. 124 (BRAND, S. 98). Mehr über Andronikos I.: CHARLES BRAND, *Byzantium confronts the West 1180-1204*, Cambridge, Mass. 1968, S. 38-75.

24 JEAN-CLAUDE CHEYNET, *Pouvoir et contestation a Byzance 963-1210*, Paris 1990, S. 106-107. Isaak versuchte Manuel zweimal der Herrschaft zu berauben – 1143 und 1147. Danach beruhigte er sich, was nicht bedeutet, dass der Kaiser seine Befürchtungen aufgab.

25 KINNAMOS, S. 134 (BRAND, S. 105).

unterstützen soll.²⁶ Kinnamos bezeichnet Roger II. als den Tyrannen von Sizilien, um seinen Standpunkt bezüglich der Rechtmäßigkeit von dessen Herrschaft klar zu bestimmen.²⁷ Der Tod des normannischen Königs verstärkt die Aktivität der byzantinischen Armee an der südwestlichen Front. Die vorzüglichen Heerführer Paläologos und Dukas hegen die Hoffnung, Bari einzunehmen, dessen Bewohner zu verstehen geben, sie würden lieber wieder unter byzantinischer Herrschaft stehen. Die Kriegshandlungen verlagern sich nach Apulien, und die Kampagne ist kostspielig. Paläologos fällt im Kampf, aber Dukas will nicht aufgeben und fordert, ihm ein zusätzliches Heer und eine Flotte zu schicken.²⁸ Indessen nimmt die Aktion eine vehemente Wendung, welche der Chronist gut erfasst hat. Die in der byzantinischen Armee dienenden Normannen laufen zu Wilhelm I. über, dem Nachfolger Rogers II. Kinnamos notiert die Worte des Papstes, der der Meinung ist, im Konflikt um Süditalien müsse Wilhelm unterstützt werden und nicht Manuel. Hadrian IV. soll gesagt haben, das Alte Rom habe mit dem neuen nichts gemeinsam. Ihre Bindungen seien längst zerrissen.²⁹ Der Krieg in Apulien endet mit einer Niederlage von Byzanz, und die kaiserlichen Heerführer geraten in Gefangenschaft.³⁰

Man sieht, dass der Kaiser das verantwortungsvolle, aber auch riskante Kampffeld seinen besten Führern anvertraut hat, seine persönliche Autorität aber nicht so weitgehend engagiert. Sicher war ihm die Insel Korfu eine ausreichende Lehre. Im Nahen Osten zeichnet sich eine Gelegenheit zur Wiedergewinnung des byzantinischen Prestiges ab, die sich der Basileus vorzüglich zunutze macht. Durch Heirat mit der Thronerbin von Antiochia kommt der Abenteurer Rainald de Chatillon an die Macht, dessen Untaten seine La France d'Outremer bewohnenden Landsleute nur mit Mühe tolerieren.³¹ Schließlich bitten die Antiochier Balduin III., den König von Jerusalem, er möge sie mit Manuel versöhnen.

Inzwischen erobert der Basileus Tarsus und strebt durch Kilikien dem früheren Syrien entgegen.³² Kinnamos würdigt die versöhnlerische Haltung Balduins und bekennt, dieser sei des Thrones Davids würdig.³³ Die acht in Antiochia verbrachten Tage sind ein wahrer Triumph von Manuel Komnenos. Der Chronist schildert genussvoll den Einzug des Kaisers in die Stadt. Balduin reitet hinter dem Basileus, jedoch ohne Insignien, und Rainald geht neben dem kaiserlichen Pferd einher.³⁴ Was

26 Ebd., S. 135 (BRAND, S. 107).

27 Ebd.

28 Ebd., S. 159 (BRAND, S. 122).

29 Ebd., S. 171 (BRAND, S. 131).

30 Ebd., S. 172 (BRAND, S. 132).

31 Renald de Chatillon war der schillernde Held aller Kreuzzugsgeschichten. Verwiesen sei nur auf STEVEN RUNCIMAN, A History of the Crusades, Bd. 2: The Kingdom of Jerusalem and the Frankish East 1100-1187, London 1965, S. 345-354.

32 Ebd., S. 181-184 (BRAND, S. 138-140). Die armenische Dynastie der Rubeniden in Kilikien bildet den Gegenstand eines gemäßigten Interesses des Chronisten.

33 Ebd., S. 185 (BRAND, S. 141).

34 Ebd., S. 187f. (BRAND, S. 143).

will man mehr! Diese Szene ist ein symbolisches Zeichen für die Rückkehr von Byzanz in seine syrischen Besitzungen, was von den Lateinern akzeptiert wird. Andererseits ist dieses Bündnis notwendig gegen den Herrscher von Aleppo und Damaskus, Nūr ad-Din, den gefährlichen Nachbarn des Fürstentums Antiochia im Osten. Der Chronist schreibt nicht mehr, dass dies der Sohn und Nachfolger von Zengi war, der 1144 Edessa erobert hatte. Der Fall dieser Stadt hatte den zweiten Kreuzzug provoziert. Der größte Teil Syriens ist in der Hand von Nūr ad-Din, und nach seiner Rückkehr nach Konstantinopel erwägt Manuel gerade einen Kriegszug, als er Nachricht vom Angriff der seldschukischen Türken bekommt. Verärgert zieht er in den Krieg in Kleinasien. Kinnamos schreibt, der Basileus habe in seiner Tapferkeit und Konsequenz seinen besten Vorgängern, den Kaisern Nikephoros Phokas und Johannes Tzimiskes, in nichts nachgestanden.³⁵ Er kennt ja die Geschichte. Das waren die hervorragendsten byzantinischen Herrscher, die im 10. Jahrhundert konsequent den Plan realisierten, die syrische Provinz des Kaiserreiches zurückzugewinnen, die von den Soldaten des Kalifs Omar in einer Bravouraktion im Jahre 634 erobert worden waren.³⁶ Der Chronist präsentiert die persönliche Teilnahme Manuels im Kampf gegen die Türken auf sehr suggestive Weise. Der Kaiser wirft sich ohne Rüstung auf den Feind, nur mit einem Schild.³⁷ Ein wahrer Heros! Aus der weiteren Narration ergibt sich, dass der Sultan vor der Stärke Manuels erschrak und ihm Frieden anbot.³⁸

Das so konstruierte Bild eines unbesiegbaren Herrschers zeigt, dass es eigentlich keine Macht gab, die Byzanz hätte bedrohen können. Die Sache mit den Normannen übergeht Kinnamos mit diskretem Schweigen. Er notiert den Tod von Berta-Irene, mit der man am Hof in Konstantinopel Hoffnungen auf die Hilfe der Staufer verbunden hatte. Die Aufmerksamkeit des Lesers richtet sich jetzt auf Ungarn, wo nach Gézas Tod seine beiden Brüder um die Herrschaft kämpfen und Manuel die Rolle des Schiedsrichters spielen muss.³⁹ Gleichzeitig erscheint am Bosphorus Kilidsch Arslan II. mit einer Versöhnungsmision. Dem Chronist ist kein solcher Fall bekannt, dass jemals ein Mohammedaner im Palast empfangen wurde, mit dem man sich dann auch noch in einem Schauzug zur Hagia Sophia begab. Dafür würde Manuel bei Myriokephalon „bezahlen“ müssen, schreibt er.⁴⁰ Diese Bemerkung spricht dafür, dass Kinnamos seine Narration mit Vorbedacht aufbaut und sie keineswegs plötzlich im Jahre 1176 abbricht, als Manuel in der erwähnten Schlacht eine schimpfliche Niederlage erlitt. Zweifellos verschonte er den Herrscher, oder eher dessen *topos*. Die Unterzeichnung eines Freundschaftsvertrages mit dem Sultan von Ikonium quittiert er nur kurz. Indessen zeigt dieses Bündnis mit den

35 Ebd., S. 192 (BRAND, S. 146).

36 Die Schlacht am Fluss Jarmuk entschied über die Niederlage der Armee des Kaisers Herakleios.

37 KINNAMOS, S. 193 (BRAND, S. 147).

38 Ebd., S. 201 (BRAND, S. 152).

39 Ebd., S. 202 (BRAND, S. 154).

40 Ebd., S. 206f. (BRAND, S. 156f.).

Seldschuken, dass Manuel sich mit dem *status quo* in Kleinasien abfindet, um welches er nun nicht mehr kämpft. Antiochia erweist sich seinem Herzen entschieden näher, sowohl im politischen als auch im familiären Sinne. Von dort stammte nämlich die zweite Frau des Kaisers, die schöne und junge Maria von Antiochia, die er im Jahre 1161 in Konstantinopel heiratete.⁴¹

Er hoffte, dass sie ihm den Sohn gebiert, den ihm Berta nicht geben konnte. Seine Tochter aus erster Ehe, Maria, wollte er Béla zur Frau geben, dem jüngeren Sohn Gézas II. und späteren ungarischen Herrscher Béla III.⁴² Die Situation im Königreich Ungarn wird immer komplizierter. Um die Macht kämpfen dort mehrere Anwärter, die sie dem als rechtmäßigen Nachfolger anerkannten Sohn Gézas, Stephan III., absprechen wollen. Der Kaiser ermutigt den 15jährigen Thronfolger und versichert ihm, er wolle mit ihm Frieden schließen, wobei er sich auf familiäre Verbindungen beruft.⁴³ Es geht um reale Hilfe. Man sieht, wie weit diese beiden Staaten miteinander verbunden sind. Ungarn ist ein großes Königreich mit Dalmatien, welches Gegenstand des Interesses sowohl von Byzanz als auch von Venedig ist. Der Kampf um das Erbe an der Donau wird vorläufig entschieden und Kinnamos richtet seine Aufmerksamkeit auf die Unternehmungen von Friedrich Barbarossa in Italien, wobei er die Eroberung und Zerstörung Mailands durch diesen im Jahre 1162 notiert. Danach erfolgen Siege Friedrichs über weitere Städte, was die byzantinische Diplomatie ausnutzt, um die italienischen Munizipien für ihre eigene Sache zu gewinnen, wobei man vor allem mit Venedig rechnet.⁴⁴

Wir kommen nun zum zwanzigsten Jahr der Herrschaft von Manuel I. Komnenos, und sein treuer Geschichtsschreiber verweist auf die Tatsache, was für eine wichtige Heiratspartie die Dynastie am Bosphorus in der damaligen politischen Welt darstellt. Wir dürfen nicht vergessen, dass sie vom religiösen Gesichtspunkt seit 1054 als schismatisch gilt, aber das ist nur wesentlich für den Papst, insofern er dieses Argument ausnutzen will. Bei Kinnamos finden wir daher nebeneinander die Informationen, dass ein Verwandter von Friedrich Barbarossa, der österreichische Herzog Heinrich von Babenberg, mit der kaiserlichen Nichte Theodora verheiratet ist,⁴⁵ und ein wichtiges Novum bildet die Bitte Amalrichs I., des Königs von Jerusalem, um die Hand einer weiteren Nichte des Kaisers.⁴⁶ Nichts kann besser sein! Die größten Autoritäten der damaligen Welt, im Westen wie im Osten, be-

41 Ebd., S. 210 (BRAND, S. 151-160).

42 Ebd., S. 215 (BRAND, S. 163).

43 Ebd., S. 217f. (BRAND, S. 165).

44 Ebd., S. 228-230 (BRAND, S. 172-174). Hier sei nur an die neueste Biografie des Herrschers erinnert: KNUT GÖRICH, Friedrich Barbarossa. Eine Biographie, München 2010, S. 331-371.

45 Kinnamos, S. 228 (BRAND, S. 172). Theodora war die Tochter des bereits erwähnten Andronikos, des älteren Bruders Manuels I.

46 Ebd., S. 236 (BRAND, S. 178). Es handelt sich um Maria Komnene, die Tochter des in Zypern regierenden Johannes Komnenos, eines Neffen Manuels. Die Ehe wurde 1167 in Tyrus geschlossen; vgl. RALPH-JOHANNES LILIE, Byzantium and the Crusader States 1096-1204, Oxford 1994, S. 196f.

mühen sich um eine Parentele mit Manuel I.⁴⁷ Der Ruhm des Kaisers ist allgemein. Die Ungarn berufen sich wieder auf seine Autorität, oder ist es eher der Basileus, der den Verlauf der Ereignisse an der Donau unter Kontrolle haben will? Es geht nicht mehr darum, wer mit wem im Konflikt steht, wichtig ist die Hingabe Manuels, der sich bei dem Versuch, die entzweiten Parteien miteinander zu versöhnen, den Fuß verstauchte, so dass ihm das Bein anschwell. Dieses Engagement machte sich für Byzanz bezahlt, welches seine Interessen in Dalmatien stärkte, was der Chronist besonders hervorhebt.⁴⁸

Inzwischen kehrt der *bon-vivant* Andronikos Komnenos aus den ruthenischen Gebieten nach Konstantinopel zurück, um bald darauf seine amouröse Natur zu offenbaren, und zwar im Zusammenhang mit Manuels Nichte Theodora, der Witwe des Jerusalemer Königs Balduin III., die er auf romantische Weise zu den Sarazenen entführt.⁴⁹ Aber eher lenkt er unsere Aufmerksamkeit auf das Engagement des Basileus für den Disput über die Naturen Christi. Bekanntlich ist der Kaiser in Byzanz zur Einberufung von Synoden berufen, um religiöse Kontroversen zu entscheiden. Kinnamos meint jedoch, Manuel habe einen Fehler begangen, denn er dürfe die göttlichen Gesetze nicht interpretieren. Die Strafe dafür ist eine Fehlgeburt der Kaiserin Maria von Antiochia, die sein ersehntes Kind verliert. Aber dann wird ihm bald ein Sohn geboren, und das ist die beste Neuigkeit für den Herrscher.⁵⁰

Der Sieg im Konflikt mit den Ungarn um Dalmatien wird durch die Aufstellung eines Obelisks mit Kupferkreuz besiegelt, mit der Aufschrift, was für ein großer Herrscher Manuel sei.⁵¹ In diesem Zusammenhang erwähnt Kinnamos zum wiederholten Male die ehrgeizigen Bestrebungen des Papstes um Führerschaft in der christlichen Welt.⁵² Zwischen den Zeilen wird die orthodoxe Haltung des Chronisten erkennbar. Sicher bezieht er sich auf den schon seit Jahrhunderten von Byzanz nicht mehr anerkannten päpstlichen Primat in der christlichen Welt. Neben dem Bild des christlichen Herrschers, welches durch die Aufschrift auf dem Kreuz lediglich besiegelt werden sollte, zeigt der Chronist einen Basileus in guter körperlicher Kondition, der Polo spielt und gern auf die Jagd geht. Aber das ist kein Plastikbildnis. Bei

47 Die Heirat Heinrichs von Babenberg wurde noch mit Konrad III. während des zweiten Kreuzzuges festgelegt.

48 KINNAMOS, S. 247 (BRAND, S. 186).

49 Ebd., S. 250 (BRAND, S. 188). Es handelt sich um Theodora, die Tochter von Manuels Bruder Isaak.

50 Ebd., S. 192. Es handelt sich um Alexios II., den der Kaiser mit Agnes verheiratet, der Tochter des französischen Königs Ludwig VII., welchen er während des zweiten Kreuzzuges kennenlernte und dessen Aufenthalt in Byzanz sich als ganz angenehm erwies, jedoch ohne den diplomatischen Nutzen, den sich der Kaiser versprochen hatte, als er Konrad III. empfing. Zu Alexios und Agnes siehe BRAND, Byzantium (wie Anm. 23), S. 22-24. MAŁGORZATA DĄBROWSKA, Agnieszka z Francji w Konstantynopolu [Agnes von Frankreich in Konstantinopel], in: Niebem i sercem okryta. Studia historyczne dedykowane dr Jolancie Malinowskiej, hg. v. MARIUSZ MALINOWSKI, Toruń 2002, S. 41-65.

51 KINNAMOS, S. 262 (BRAND, S. 197).

52 Ebd.

einem dieser Spiele stürzte der Kaiser vom Pferd, das dann über ihm zusammenbrach. Der Kaiser wurde verletzt, aber nach zwei Tagen war er schon wieder auf den Beinen.⁵³ Und auf der Jagd besiegte er eine Bestie, einen Löwen oder gar einen Leopard! Das war ein schreckliches Tier, aber der Kaiser stellte sich der Gefahr und siegte!⁵⁴ All dies betrifft einen Mann *dans un certain age*. Manuel vollbringt diese Bravourtaten um 1169, nach der Geburt seines Sohnes. Damals war der Herrscher fünfzig Jahre alt. Mit seiner guten körperlichen Kondition ging eine reife Sorge um den Zustand des Staates einher. Nach einer weiteren Ingerenz in Ungarn befasst sich der Kaiser eingehend mit Konstantinopel. Er baut Zisternen, erneuert die Stadtmauern und lässt Steine aus Ephesus in die Hauptstadt bringen, welche nach dem Tode Christi von den Tränen der Gottesmutter benetzt wurden.⁵⁵

In seine letzten Herrschaftsjahre fällt der Konflikt mit Venedig, der unvermeidlich war, was die politisch-wirtschaftlichen Interessen und übermäßigen Ansprüche dieser italienischen Republik in Konkurrenz mit Genua betraf. Die Sache endete mit einer Ingerenz des Kaisers, der den Venezianern ihre Privilegien entzog.⁵⁶ Das war eine unbequeme Situation für das Kaiserreich, da Venedig doch ein Gegengewicht gegen die Ansprüche Barbarossas bilden sollte.

Aber der Chronist lässt sich nicht anmerken, dass dadurch das Kaiserreich in Gefahr war. Im Gegenteil, er erwähnt die Schiedsmission Heinrichs des Löwen und den Versuch, Manuel mit Friedrich zu versöhnen.⁵⁷ Aber es ist unmöglich, den Verlauf der Ereignisse in Italien zu verschweigen. Kinnamos notiert die Belagerung von Ancona durch Deutsche und Venezianer.⁵⁸ Ancona war ein wichtiger strategischer Punkt der päpstlichen Besitzungen an der Adria, aber auch eine starke byzantinische Expositur! Ohne die Sache beim Namen zu nennen, signalisiert der kaiserliche Sekretär, der mit seinem Herrscher die Geheimnisse der Kanzlei des Basileus teilt,

53 Ebd., S. 264 (BRAND, S. 198).

54 Ebd., S. 263 (BRAND, S. 198). Der klassische Topos des Helden. Fast ein Digenis Akritas! RODERICK BEATON / DAVID RICKS, *Digenes Akrites. New Approaches to Byzantine Heroic Poetry*, London 1993. Das ist eine schöne Gelegenheit, an die polnische Übersetzung von MALGORZATA BOROWSKA zu erinnern: *Dijenis Akritas. Opowieść z kresów bizantyńskich [Digenes Akritas. Eine Erzählung aus den byzantinischen Grenzgebieten]*, Warszawa 1998.

55 KINNAMOS, S. 277 (BRAND, S. 207). Der Chronist erzählt dabei die Geschichte, wie Maria Magdalena diesen Stein schützte.

56 Ebd., S. 282 (BRAND, S. 211). Es handelt sich um den Konflikt im Jahre 1171. Die Verbindungen zwischen Venedig und Byzanz bestanden seit 1081, als Alexios Komnenos diesen Stadtstaat als Gegengewicht gegen die zunehmende Macht der Normannen gewann. Die unternehmungslustige italienische Republik nutzte diese Gelegenheit perfekt aus, und jeglicher Konflikt mit ihr erwies sich als riskant. Der vierte Kreuzzug war eine Antwort auf die restriktive Politik Manuels I. und dann auch von Andronikos I., die dieses anstrengende Bündnis lockern wollten. Sie disziplinierten den Doge und seine Umgebung, aber nur für kurze Zeit. Das Jahr 1204 brachte dann die dramatische Vergeltung. Zum Konflikt von 1171 vgl. DONALD M. NICOL, *Byzantium and Venice. A Study in Diplomatic and Cultural Relations*, Cambridge 1998, S. 96-100.

57 KINNAMOS, S. 286 (BRAND, S. 214).

58 Ebd., S. 288f. (BRAND, S. 215f.).

damit das Erlöschen von Manuels Hoffnungen auf den Wiedergewinn des Südens der Apenninenhalbinsel für Byzanz. Mit dem Fall von Bari im Jahre 1071 war dieser verloren und würde wohl auch nicht wieder zurückgewonnen werden. Im gleichen Jahr (1071) erlitt das Kaiserreich in der Schlacht bei Manzikert unweit des Vansees eine Niederlage gegen die Türken. Die Gewinner konnten weit in die Tiefe Kleinasiens vordringen. Wenn es im Westen nicht geglückt war, vielleicht würde es dann im Osten gelingen. Manuel schickte sein Heer gegen Kilidsch Arslan, der seinen Friedensverpflichtungen nicht nachgekommen war und mit dem Herrscher von Aleppo und anderen islamischen Verbündeten paktierte. Kinnamos betont, dass Manuel gegen Ägypten vorgehen wollte, aber nicht über genügend Kräfte verfügte, so dass er 150 (sic!) Schiffe schickte.⁵⁹ Im Jahre 1176 stieß er, nachdem er vergebens auf ungarische und serbische Hilfstruppen gewartet hatte, nach Kleinasien vor.⁶⁰ Hier unterbricht Kinnamos seine Narration, um nicht schreiben zu müssen, dass sein glorreicher Herrscher bei Myriokephalon eine schimpfliche Niederlage durch die Seldschuken erlitt. Das war gleichzeitig das Ende der Träume von einem Kaiserreich, welches von Italien über den Balkan und Kleinasien bis hin nach Syrien reichen sollte – wie unter Justinian, wie unter Herakleius, wie unter Nikephoros Phokas oder Johannes Tzimiskes. Das war der Anfang vom Ende der byzantinischen Weltherrschaft, auch wenn der Staat dann noch bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts überdauerte.

Es scheint, dass sich Johannes Kinnamos über die verlorenen Illusionen voll und ganz im Klaren war. Selbst wenn er im letzten Satz die Verantwortung auf die Ungarn und Serben abzuschieben versucht, lässt er dennoch keinen Zweifel daran, dass es die byzantinische Armee war, die den Kampf um die Verwirklichung der Pläne des Basileus verloren hatte, welcher sich konsequent bemühte, seine Machtträume zu verwirklichen. Die mühsame Lektüre dieser scheinbar wenig effektvollen Chronik liefert eine Antwort auf die Frage nach der Gestalt der Herrschaft Manuels. Das war eine sehr ehrgeizige, von Elan erfüllte und imponierende Regierungszeit. Aus der Perspektive der vergangenen Zeit wissen wir, dass sie nicht die erwarteten Effekte gebracht hat. Aber woher sollte dieser sehr intelligente Herrscher das wissen, dessen zahlreiche militärischen Kampagnen und diplomatischen Aktionen den Staatsschatz außerordentlich belasteten, was sich dann in der Zukunft auswirkte? Die Sterne haben es ihm nicht gesagt, auch wenn er sich oft bei Astrologen Rat geholt hat.⁶¹ Er war der letzte der Großen. So beschreibt ihn Kinnamos und das

59 Ebd., S. 300 (BRAND, S. 220). In seinem Kommentar zu Kinnamos schreibt Brand, Manuel habe keinen Angriff auf Ägypten geplant (KINNAMOS, S. 259, Anm. 10). Aber wenn der Chronist das so aufgeschrieben hat, dann wollte er damit das Bild eines Kaisers zeichnen, welcher sich auch im Konflikt mit Saladin engagierte. Die Unterbrechung der Narration rechtfertigt einen Wechsel der chronologischen Ordnung. Der Chronist bezog sich auf die Pläne der gemeinsamen Expedition des Jerusalemer Königs Balduins IV. des Aussätzigen und Manuels I. von 1177; vgl. PAUL MAGDALINO, *The Empire* (wie Anm. 2), S. 97.

60 Ebd., S. 300 (BRAND, S. 220).

61 Diese Schwäche für Wahrsager erwähnt sogar KINNAMOS, S. 267f. (BRAND, S. 201).

ist keine Übertreibung. So hatte sich der Kaiser präsentiert.⁶² Gleichzeitig hinterließ der Geschichtsschreiber, was dieser chronikalischen Narration zugute gehalten werden muss, keinen Text im Stil einer Boulevardzeitung. Er respektierte Manuels Privatleben und ließ seine aus nicht formellen Verbindungen stammenden leiblichen Kinder unerwähnt. Eine dieser seiner Romanzen, vielleicht sogar der Liebe seines Lebens, führte zur Geburt eines Sohnes. Aber was hatte er davon, da er ihm die Herrschaft doch nicht vererben konnte? Er musste warten, bis Maria von Antiochia ihre Rolle erfüllte. Das tat sie auch. Was ihr später als Kaiserinwitwe begegnete und ihrem Sohn, dem elfjährigen Alexios II. war ein Alptraum. Beide erlitten auf Befehl von Manuels Nachfolger Andronikos I. Komnenos einen tragischen Tod. Die Details schilderte Choniates, wie es bei ihm üblich war.⁶³

in einem entscheidenden Punkt. Es ist 1453 untergegangen, und mit ihm sind auch fast alle seine Archive und Bibliotheken verschwunden, besonders die weltlichen. Was geblieben ist, sind einige Klösterarchive und nicht oder weniger zufällig geordnete private Bestände, die rechtlich in den Westen gekommen sind oder sich auf andere Weise erhalten haben.

Für die Byzantinistik hat dies insofern Folgen, als auf den Bibliotheken und Archiven zugleich die meisten schriftlichen Zeugnisse der byzantinischen Reiches zerstört worden sind, und zwar gerade diejenigen, die nur Aufschlüsse über die Historie, die politische und kulturelle Entwicklungen geben könnten. Viele Werke byzantinischer Autoren, die die Alltagskultur zum Thema waren, sind entweder ganz verloren oder nur schwach, lückig oder in wenigen Handschriften erhalten. Dies gilt besonders für die Akten und sonstigen Zeugnisse des byzantinischen Staatsapparates, der Verwaltung und was sich sonst noch mit dem Alltagsleben beschäftigte hat. Das wiederum führt dazu, dass die historischen Quellen für die Analyse der Geschichte dieses Reiches eine viel höhere Bedeutung haben, als dies beispielsweise im lateinischen Europa der Fall ist. Häufig wird nicht die byzantinischen Geschichtsschreiber, wäre die Geschichte von Byzanz für uns überhaupt nicht mehr zu rekonstruieren. Dies gilt insbesondere für die mittelbyzantinische Epoche, aber die Zeit zwischen dem 7. und dem 12. Jahrhundert. Überhaupt ist zugebracht dieses Befundes die Tatsache, dass die byzantinischen historiographischen Quellen bis heute nur in Ausnahmefällen kritisch untersucht und bewertet worden sind, wie dies in anderen Disziplinen, etwa der Alten Geschichte oder auch der Mediävistik, durchaus der Fall ist. Zu den meisten byzantinischen Autoren fehlen noch wie vor kritische Kommentare, und bei vielen muss man immer noch auf Editionen aus dem 19. Jahrhundert zurückgriffen werden.

Für das 12. Jahrhundert sind vor allem drei Autoren wichtig: Anna Komnene, Ioannes Kinnamos und Niketas Choniates.⁶⁴ Für die Anfänge gibt Ioannes Zonaras

62 Erfreulich ist es am Ende, dass Paul Magdalino, der alle Mängel seines Helden sieht, auch dessen positive Eigenschaften gewürdigt hat, vgl. PAUL MAGDALINO, *The Empire* (wie Anm. 2), S. 477-488.

63 NICETAS CHONIATES, *Historia*, hg. v. IMMANUEL BEKKER, Bonnae 1835, S. 346-349, 353-358; BRAND, *Byzantium* wie Anm. 23), S. 45-49.